

SONDERDRUCK AUS:

Brigitte Buchhammer (Hrsg.)

Gender, Queer, Feminismus:  
Umbrüche und Herausforderungen

---

LIT

BETTINA ZEHETNER

FREIHEIT IN DER FEMINISTISCHEN  
POLITISCHEN PHILOSOPHIE UND IN DER  
EMANZIPATORISCHEN PSYCHOSOZIALEN  
BERATUNG\*

*Freiheit stört eigentlich immer.*<sup>1</sup>

Linda M. G. Zerilli

**F**reiheit ist ein umkämpfter Begriff, ein oft missbrauchtes Wort, ein Sehnsuchtsort. Freiheit ist so viel mehr als bloße individuelle Wahlfreiheit zwischen vorgegebenen Möglichkeiten. Freiheit bedeutet selbst zu denken, selbst zu urteilen, selbst zu entscheiden. Feministische Theorie und Praxis haben einen gesellschaftlichen Veränderungsanspruch, den sie durch die Verknüpfung von individueller und gesellschaftlicher Emanzipation erreichen wollen. Freiheit bedeutet, immer wieder neu zu beginnen, neue Perspektiven und neue Wege zu entwickeln, anders zu denken als bisher.

Freiheit ist ein Begriff, auf dem wir unser Selbstverständnis begründen als denkende, handelnde, schaffende und fühlende Menschen. Wir verstehen darunter vor allem, nicht von anderen gezwungen zu werden, nach unserem eigenen Willen, unseren eigenen Einsichten handeln, urteilen und entscheiden zu können. Freiheit ist somit auch eng mit Verantwortung verknüpft, wie sich in der Frage der Zurechnungsfähigkeit beispielsweise im Strafrecht zeigt. Die Frage von Freiheit oder Unfreiheit betrifft uns ganz wesentlich in unserer individuellen Lebensführung und ist abhängig von institutionellen Rahmenbedingungen

---

\* Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Version eines Aufsatzes, der 2020 in dem Band *Freiheit und Feminismen. Feministische Beratung und Psychotherapie*, hrsg. von Frauen\* beraten Frauen\*, im Psychosozial-Verlag, Gießen, erschienen ist. Vgl. ZEHETNER 2020.

<sup>1</sup> ZERILLI 2010, 25.

sowie politischer Partizipation und Repräsentation. Freiheit ist die Bedingung moralischer und politischer Selbstbestimmung. Autonomie als bewusste Selbstgesetzgebung im Sinne Kants: Durch Einsicht und kritische Reflexion begründetes Handeln, nicht Willkür. Wollen und Handeln sind ohne Freiheit nicht möglich. Freiheit erweist sich allerdings nicht im leeren Raum. Wir sind keine Tabula rasa, keine isolierten Atome, sondern immer in Interaktion mit anderen Menschen, auf sie angewiesen und von ihnen beeinflusst, beeinträchtigt und bereichert. Die Basis unseres Subjektseins ist die Unterwerfung unter bestimmte Normen (*sub-iectum* = „Unterworfenenes“), gleichzeitig ist unser Subjektsein die Grundlage unserer Handlungsfähigkeit.

In der psychosozialen Beratung geht es darum, ein gutes Gleichgewicht zu schaffen zwischen dem, was ich vorfinde, was mich mitbestimmt, und dem, was ich selbst daraus mache, meine Haltung, mein Umgang mit den Bedingungen und dem, was mir begegnet. Freiheit ist uns somit auch auferlegt. Wir müssen Entscheidungen treffen, wie wir handeln, wie wir unser Leben führen. Auch wenn wir uns dazu entscheiden, den Erwartungen anderer Menschen zu entsprechen und somit scheinbar nicht nach den eigenen Wünschen, sondern denen der anderen leben, ist dies unsere Entscheidung, die wir zu verantworten haben. Die Herausforderung ist dabei, sich nicht nur von äußeren, sondern auch von inneren Zwängen zu befreien, also auch möglichst bewusst die tief im Körper sitzenden Habitualisierungen und sozialisierten Normen zu reflektieren, sich bei Bedarf davon zu distanzieren und Neues zu wagen, eigene Wünsche, eigenwillige Vorstellungen vom guten Leben zu entwickeln. Mit Sara Ahmed geht es oft auch darum, das, was uns glücklich machen soll, zu verweigern, etwa Konservenglücksvorstellungen wie „die Ehe“, „die Kleinfamilie“ – lustvoll *killjoy* sein, gegen die „Pflicht des Glücklicheins“ die eigene Kritik an den Bedingungen für dieses angebliche Glück zu äußern. „Depressed? It might be political!“

Die klassische Philosophie konstruiert Dualismen als einander entgegengesetzte, unvereinbare Pole, hierarchisiert und geschlechtsspezifisch konnotiert: Geist – Körper, Vernunft – Gefühl, aktiv – passiv, politischer Raum – privater Raum, das Eigene – das Fremde, Männlichkeit – Weiblichkeit. Diese Dualismen finden sich in der klassischen Philosophie bei Platon, Aristoteles und Hegel ebenso wie in der

neueren Philosophie. Catherine Elgin nennt das die „bipolare Störung, die die Philosophie außer Gefecht setzt“.<sup>2</sup> Es geht darum, diese (beide Geschlechter einschränkende) Opposition in Bewegung zu bringen und ein nicht reduziertes Menschenbild zu entwerfen. Spätestens seit Judith Butler geht es um die kritische Infragestellung der Geschlechterdichotomie selbst, um die Anerkennung eines Kontinuums zwischen den Polen Weiblichkeit und Männlichkeit und der Vielfalt von geschlechtlichen Identitäten und Lebensweisen auch im philosophischen Diskurs. Feministische Philosophie fordert die Anerkennung der Nichttotalität, der Differenziertheit, ohne wieder auf eine neue Totalität hin zu schließen (Kritik am Konzept „Wir Frauen“ als angeblich einheitliches Subjekt des Feminismus, das wieder auf Ausschlüssen beruht; strategische Bündnispolitik statt identitätsbasierter Bewegung).

Feministische Philosophie ist keine neue Teildisziplin, welche die vorhandenen nur ergänzen will, sondern sie stellt den gesamten Kanon mit seinen geschlechtlich konnotierten Kategorien und Hierarchisierungen infrage. Es gibt nicht nur ein paar weiße Flecken auf der philosophischen Landkarte, sondern die gesamte Darstellung ist verzerrt, etwa wenn Ungleichheit zwischen Frauen und Männern pseudophilosophisch „begründet“ wird mit unterschiedlichem „Wesen“ (z. B. unterschiedlicher Begabung, rational zu denken oder ethisch zu handeln). Materialität, Körperlichkeit, Geschlechtlichkeit, Veränderlichkeit und Vergänglichkeit konsequent mitzudenken, ist eine der großen Herausforderungen für die heutige und zukünftige Philosophie.

*Feministische Fragen betreffen die Grundlagen des Zusammenlebens und Grundlagen des Politischen. Es sind Fragen nach der Pluralität, der Verschiedenheit jedes Menschen von jedem anderen – nicht aber des Unterschieds einer angeblichen Einheit „Mann“ und einer angeblichen Einheit „Frau“. Jeder Mensch ist ein neuer, ein anderer Mensch. Für Hannah Arendt war eine so verstandene Pluralität ein vorgängiges Prinzip, eine unabweisbare Tatsache, die gegeben ist, die wir nicht entscheiden und die wir uns nicht aussuchen können. Sie ist zugleich eine moralische und politische Forderung: wir sollen sie annehmen und müssen sie schützen.<sup>3</sup>*

---

<sup>2</sup> ELGIN 1997, 1: „the bipolar disorder that incapacitates philosophy.“

<sup>3</sup> THÜRMER-ROHR 2017, 2–3.

*Der Begriff Gender stellt sich quer zu allen Kategorisierungen, die Pluralität zerstören, quer zu allen Gewohnheiten, Kollektivpersonen zu schaffen, die die Verschiedenen zum Singular nötigen – der Mann, die Frau, der Deutsche, wie die arabische, die christliche, die westliche Kultur etc. Die Gendertheorie weist solche Kollektivsetzungen mitsamt ihren vordefinierten Orts- und Wesenszuschreibungen implizit zurück. [...] Sie definiert „Geschlecht“ nicht als etwas, was man hat und ist, sondern als Lernprozess, der von Generation zu Generation weitergetragen wurde, der allerdings auch jede Menge unerwartete Ergebnisse zeitigt.<sup>4</sup>*

Dieses Nie-endgültig-Wissen oder Besitzen der eigenen Identität kann verunsichern, es kann aber auch die Basis für (Handlungs- und Entwicklungs-)Freiheit darstellen.

Die sogenannten Identitären postulieren gerade das Gegenteil: Ein für alle Mal abgeschlossene Identitäten, die sich lebenslang nicht ändern dürfen und sich von Fiktionen bzw. stillgestellten Positionen wie ethnische Herkunft, Wurzeln, Heimat und auch Mann- oder Frausein herleiten. Ähnlich Donald Trumps mythologischer Propaganda „Make America great again“, wobei der Schwerpunkt auf „again“ liegt, also in der illusionären Größenfantasie einer angeblich gloriosen Vergangenheit, in der alles (noch) gut war, bevor die bösen Feministinnen (und MigrantInnen/Diversity-AktivistInnen) alles zerstört haben – Stillstand als politisches Paradies. Man träumt nicht von der Zukunft, sondern von der Vergangenheit, weil das Vertrauen in die Zukunft als Möglichkeit positiver Veränderung fehlt.

## VOM SEIN UND HABEN ZUM WERDEN UND HANDELN – DAS MENSCHLICHE INDIVIDUUM ALS EXISTENZIELL OFFENES WESEN

Freiheit ist keine „Eigenschaft“, die man einfach besitzt, sie ist Vermögen, Bewegung und Prozess, ein Potenzial, das im Handeln verwirklicht werden kann. Wesentlich ist ihre Unbestimmtheit und Offenheit, sie hat keinen bestimmten Inhalt, auf den sie festgelegt und stillgestellt werden könnte. Im Handeln bringen wir unsere Freiheit

---

<sup>4</sup> THÜRMER-ROHR 2017, 2.

zum Ausdruck und verändern uns als Subjekte – wir können (anders) werden, diese Nichtdeterminiertheit ist unsere Freiheit. Freiheit zeigt sich als Selbstbestimmung (durch die Wahl meiner Gründe für mein Tun), Autonomie, Selbstgesetzgebung – durch unsere Entscheidungen und Handlungen machen wir uns zu uns selbst und transformieren uns. Freiheit hat die transformative Kraft, Neues in die Welt zu bringen, etwas anderes als bisher zu tun, etwas zu erfinden. Freiheit ist auf die Zukunft hin offen. Eine von Kants Definitionen der Freiheit begegnet uns wieder bei Hannah Arendt und Linda Zerilli: Das „Vermögen, einen Zustand von *selbst* anzufangen“.<sup>5</sup>

Die Ermöglichungsbedingungen meiner Freiheit bilden zugleich meine Grenzen: Als leibliches Selbst handle ich im Zusammenspiel und Widerstreit mit anderen. Mein Körper ebenso wie die Menschen meiner Umgebung, mit denen ich in Beziehung trete, von denen ich abhängig bin, ermöglichen und begrenzen meine Freiheit. Ich bin keine Insel, losgelöst und unabhängig, sondern ich stehe in sozialen Beziehungen und materiellen Zusammenhängen, die mein Leben begründen. Handlungsmacht entsteht im Spannungsfeld zwischen individueller Freiheit und strukturellen Bedingungen.

Das Konzept der Freiheit der Person kann als Ergebnis des Verschwindens einer festen Seinsordnung untersucht werden. Aus dem Säkularisierungsprozess der Moderne und der Anerkennung menschlicher Kontingenz hat sich die Idee des freien Menschen entwickelt. Durch den Verlust der transzendenten Dimension, des Eingebettetseins in den religiösen Sinnzusammenhang, die eine große Erzählung, sieht sich der Mensch konfrontiert mit seiner Zufälligkeit und Endlichkeit. Ohne die göttliche Ordnung müssen wir Sinn nun selbst stiften, wir können so oder auch anders handeln. Das Postulat der Freiheit, mehr noch die konkrete Erfahrung von Freiheit, bildet die positive Seite der Kontingenz. Im nicht festgelegten Anfang, im So-oder-auch-anders-handeln-Können liegt Freiheit – die Freiheit, einen Anfang zu setzen, aus dem etwas Neues entstehen kann. Freiheit bedeutet, der Beliebigkeit und Zufälligkeit der menschlichen Welt einen positiven Sinn zu geben. Der Horizont ist offen, der Weg führt in die Zukunft, ins Ungewisse,

---

<sup>5</sup> KANT 1911, 363.

die Fahrt geht ins Blaue.<sup>6</sup> Dabei ist der Dualismus von Transzendenz und Immanenz noch immer vorausgesetzt, denn in der traditionellen Philosophie gilt der Mensch nur in seiner Vernunft frei, in seinen sinnlichen Anteilen unfrei, abhängig und vergänglich. Die Schattenseiten der Kontingenz: die Täuschungen der Sinne, das Ausgeliefertsein den leiblichen Bedürfnissen gegenüber, die Verletzbarkeit und Sterblichkeit des eigenen Körpers. Notwendig ist die Anerkennung von Kontingenz: Das So-oder-auch-anders-sein-Können ernst nehmen heißt, die Differenzen *in* jedem Menschen und *zwischen* allen Menschen anzuerkennen: Niemand ist jemals vollkommen mit sich identisch. Wir wissen nicht immer und nie vollständig um die Beweggründe unseres Handelns, wir kennen uns selbst niemals vollständig. Durch das Wirken des Unbewussten sind wir nicht Herrin im eigenen Haus. Anzuerkennen ist diese Nichtidentität, die Heterogenität und Fragmentierung, die Nichtgantheit des Einzelnen als Partikularität sowie die Differenzen zwischen Menschen, die Nichteinheit des Gemeinsamen als Pluralität – in all ihrer spannungsvollen Konflikthaftigkeit.

*Pluralität macht die Welt nicht nur bunt. Sie ist auch eine Quelle notwendiger Kontroversen. Vor allem verweist sie auf ein Zusammenleben, das sich nicht auf die Addition und Selbstbestätigung der jeweils eigenen Lebenswelt verdünnt, sondern anderen Menschen als „Fremden“ gegenübertritt und damit in jedem Gegenüber einen anderen, einen neuen Menschen statt den gleichen sieht. Pluralität setzt selbst notwendige Grenzen zwischen allen. Die zutage tretenden Unterschiede bilden eine Schwelle, die vor jedem Gegenüber überquert werden muss und nicht wie ein portables Hindernis einfach beiseite geräumt werden kann. Das Eigene bricht sich am Anderen durch einen Abstand, einen unsichtbaren, schützenden Einhalt. Pluralität verlangt einen Respekt, der verhindert, dass die Verschiedenen verkannt, gleichgemacht und am eigenen Maßstab gemessen werden.<sup>7</sup>*

Die „ordnungssüchtige Moderne“ (Zygmunt Bauman) will alles kategorisieren und – oft gewaltvoll – kontrollieren. Das Fremde, das Nichteinordenbare, Unbekannte stört und irritiert diese Ordnung, es

---

<sup>6</sup> Vgl. KLINGER 2010, 3–4.

<sup>7</sup> THÜRMER-ROHR 2017, 4.

liegt quer zum „behaglichen Antagonismus“ (Bauman) des Freund-Feind-Schemas, das behauptet, sowohl die Freunde als auch die Feinde zu kennen, und eine klare Trennung zwischen Gut und Böse suggeriert.

Wir tragen das Fremde auch in uns selbst („Fremde sind wir uns selbst“, Kristeva; „Ich ist ein Anderer“, Lacan), auch wir selbst kennen uns niemals vollständig oder endgültig. Auch wir selbst können uns manchmal nicht trauen. In ihren Adorno-Vorlesungen *Kritik der ethischen Gewalt (Giving an account of oneself)* meint Judith Butler, dass wir auf Vergebung angewiesen sind, weil wir die Folgen unserer Handlungen niemals vollständig unter Kontrolle haben.<sup>8</sup> Unsere Beziehungen begründen uns nicht nur, sie enteignen uns auch – und das ist notwendig so, wenn wir in lebendiger Begegnung mit anderen sein wollen. „Sehen wir der Tatsache ins Gesicht. Wir werden von dem jeweils anderen zunichte gemacht. Und wenn nicht, fehlt uns etwas.“<sup>9</sup>

Wir haben kein endgültiges Wissen über uns oder über andere. Wir müssen mit dieser Fremdheit leben, auch mit der eigenen Undurchsichtigkeit, statt die Fremdheit in ein bedrohliches Außen zu verschieben, wie es in der Verschränkung von Sexismus und Rassismus häufig passiert.

*Fremdheit und Verschiedenheit als Freiheit* – die Tatsache, dass wir nicht „fertig“, festgelegt sind – ist unsere *menschliche Grundverfassung*. Unsere Fremdheit ist ein Faktum und eine „Mitgift“ (Thürmer-Rohr).

*Wir sind unfestgelegte, unfertige, offene Wesen, die immer wieder anfangen können, neu zu denken. Wir haben keinen Anspruch auf eine klar definierte Identität und Zuordnung und feste Definition dessen, was wir sind und was andere sind und wo und wie unsere „Heimat“ ist. Jedenfalls nicht, wenn wir nicht völlig verdummen wollen.*<sup>10</sup>

„Wir können einander niemals ganz verstehen, aber das macht nichts – ganz im Gegenteil: Das beständige Fragen ‚Wer bist du (wie bist du/willst du sein)?‘ hält Beziehungen in Entwicklung lebendig.“<sup>11</sup> An dieser

---

<sup>8</sup> Vgl. BUTLER 2003.

<sup>9</sup> BUTLER 2005, 40.

<sup>10</sup> THÜRMER-ROHR et al. 2016, 31.

<sup>11</sup> Christina Thürmer-Rohr im Gespräch bei Frauen\* beraten Frauen\*, Wien, 17.5.2017.



Unfertigkeit und Ambivalenz, Brüchigkeit und Widersprüchlichkeit, an diesem Nicht-(endgültig)-Wissen ist anzusetzen, um Gestaltungsfreiräume zu entwickeln: Von der Kontingenz über die Offenheit hin zur Freiheit.

Wir können uns auch nie ganz in den anderen hineinversetzen, aber wir können uns annähern, aus uns heraustreten bzw. hinter uns selbst zurücktreten, fragen und zuhören. Wesentlich ist das Bewusstsein: Meine eigene Welt ist nicht die einzige Welt – eine Haltung der Bescheidenheit als Alternative der heute oft vorherrschenden Haltung von Selbstgerechtigkeit und Selbstgenügsamkeit. In der emanzipatorischen Beratung bedeutet das für die beratende Person ein Einklamern des eigenen Wissens, um der ratsuchenden Person in aller Offenheit zu ermöglichen, ihre Geschichte in ihren eigenen Worten zu erzählen, ohne von Interpretationsrastern eingeschränkt oder gelenkt zu werden.

## FREIHEIT UND GLEICHHEIT

Die Freiheit aller beschränkt die Freiheit jedes Einzelnen und dennoch: Die Freiheit der einen spiegelt sich in der Freiheit der anderen und umgekehrt. Dieses Verhältnis ist kein Gegensatz und lässt Vermittlung zu. Ohne einen vorbestimmten Ort des Individuums in der Gesellschaft fehlt jeder Rechtfertigungsgrund für eine Über- oder Unterordnung Einzelner. Der Fortschritt der Moderne besteht darin, alle als frei und in ihrer Freiheit als gleich zu behaupten – die Praxis weicht allerdings immer wieder in skandalöser Weise vom behaupteten Grundsatz ab: Olympe de Gouges wurde geköpft, weil sie es wagte, im Zuge der Französischen Revolution die Rechte der Frau und Bürgerin entsprechend der „Déclaration des droits des hommes et citoyens“ zu formulieren. Von der Verflechtung der aufklärerischen Freiheits- und Gleichheitsidee mit Imperialismus und Kolonialismus wird noch die Rede sein.

Freiheit ohne Gleichheit wäre bloßes Privileg, Gleichheit ohne Freiheit bloße Uniformität.<sup>12</sup> Die gleiche Freiheit und die freie Gleich-

---

<sup>12</sup> Vgl. KLINGER 2010.

heit aller und jedes einzelnen Menschen entsprechen einander. In der Differenz liegt das Potenzial des Werdens. Partikularität – als einzelner Mensch nicht alles sein – und Pluralität – verschieden sein – haben als Individualität und Vielfalt positiven Sinn. Gleichheit und Differenz bedingen einander: Gleichheit ist gerade deshalb ein politisches Postulat der Moderne, weil Menschen partikular und plural sind, ihre Individualität und Vielfalt kann sich umso mehr entfalten, je freier sie sind.

Die Trennung zwischen öffentlichem und privatem Bereich kann der Verschleierung und Legitimation von Ungleichheit und Unfreiheit dienen. Die Trennung zwischen dem, was uns alle gemeinsam angeht und dem, was die Einzelnen frei für sich entscheiden können, ist nicht vorgegeben, sondern Gegenstand politischer Willensbildung und gesellschaftlicher Verhandlungsprozesse. Es brauchte lange feministische Kämpfe, damit Frauenrechte als Menschenrechte auch im sogenannten privaten Bereich wirksam werden (z. B. Gewaltschutzgesetze – Wegweisung der gewalttätigen Person ohne Rücksicht auf ihr Wohnungseigentum). Auch Menschenrechte sind nie vollkommen, nie „Besitz“ oder „im Besitz“ bestimmter Nationen, sind immer weiter zu verfeinern.

Gerade in dem historischen Moment, in dem die universale Freiheit und Gleichheit aller Menschen verkündet wird, geht der Zusammenhang zwischen den beiden Postulaten in die Brüche. Im Verlauf des 19. Jahrhunderts fallen die beiden Ideale von Aufklärung und Revolution auseinander in eine Gleichheit ohne Freiheit und eine Freiheit ohne Gleichheit.<sup>13</sup> Diese beiden Tendenzen bilden den Ausgangspunkt zur politischen Lagerbildung in der modernen Gesellschaft: Der Sozialismus folgt der Tendenz „Gleichheit ohne Freiheit“, der Liberalismus folgt der Tendenz „Freiheit ohne Gleichheit“. Die Partei der Freiheit bestreitet die Gleichheit aller Menschen, um die Vorrangstellung der wenigen Privilegierten vor den benachteiligten Vielen zu bewahren. Die Partei der Gleichheit hingegen zielt darauf ab, die Freiheit der gesellschaftlich Privilegierten einzuschränken, um allen Menschen zu ihrer Freiheit zu verhelfen (auch wenn dies im „realen Sozialismus“ völlig anders praktiziert wurde). Ein mächtiger Staat soll Gleichheit gewährleisten und führt im Extremfall zur Gleichschaltung. Die Partei der Gleichheit negiert die Differenzen zwischen Menschen, ihre Pluralität; die Partei

---

<sup>13</sup> Vgl. SIMMEL 1970, 85.

der Freiheit negiert die Gleichwertigkeit der Einzelnen, indem sie die Differenz bestimmter Menschen als Abweichung von der Norm und Argumente für politische Ungleichheit definiert. Eine starke Minderheit steht einer schwachen Mehrheit gegenüber: Um diese Ungleichheit zwischen Menschen zu rechtfertigen, wird bis heute „die Natur“, die „natürliche Ordnung“ herangezogen. Geschlecht, „Rasse“ oder Ethnie werden als „naturgegeben“ und außerhalb menschlicher Verfügbarkeit gefasst. Die tatsächliche machtvolle gesellschaftliche und kulturelle Konstruktion dieser Konzepte und ihrer Bedeutungszuschreibungen wird verleugnet und unsichtbar gemacht. Männer und Frauen hätten nun einmal unterschiedliche „Wesen“, ihre „von Natur aus“ unterschiedlichen Eigenschaften und Fähigkeiten sollen die gesellschaftliche Arbeitsteilung begründen. Aus dem „so ist es“ ein „so soll es sein“ abzuleiten, ist offensichtlich unsinnig, dennoch wird ein „Naturzustand“ konstruiert, der gesellschaftliche Normen legitimieren soll – eine Unvereinbarkeit, die bis heute Diskriminierungen vielfältigster Art bewirkt. Eine Regierung, welche die Differenz zur Pflicht machen will, will damit Frauen wieder auf „ihren“ angestammten Platz verweisen: „Die Besonderheit beider Geschlechter macht den Mehrwert für die Gesellschaft sichtbar. Die Verschiedenheit von Mann und Frau zu kennen und anzuerkennen, ist ein Bestandteil menschlichen Lebens und damit unantastbar mit der Würde des Menschen verbunden.“<sup>14</sup> Der Begriff „Mehrwert“ verweist dabei auf die intendierte durchgehende Ökonomisierung und Vermarktung jedweder Differenzen – alle Kapazitäten des Humankapitals sollen genutzt werden – wobei Freiheit vom Recht zur Leistungsverpflichtung mutiert. Im Begriff der „Würde“ hingegen zeigt sich laut Cornelia Klinger eine „Veredelungsstrategie“ von Ungleichheit mit dem Ziel der Diskreditierung der Freiheits- und Gleichheitsforderungen: Menschen „würde“ statt Menschen „rechte“ – wie viel ist gerade noch ausreichend, um den Ärmsten, die dieses System in immer größerer Zahl produziert, ein „menschenswürdiges“ Leben gnädig zu gewähren?<sup>15</sup> Auch hier wieder die Verwechslung von Haben- und Seinsfragen. Anstatt dass Menschen aufgrund ihres Menschseins Freiheit und Gleichheit zugesprochen wird, wird von einer feudalherr-

---

<sup>14</sup> SCHMIDT 2017.

<sup>15</sup> Vgl. KLINGER 2017, 43.

schaftlichen Position aus zugeteilt, wem was zusteht, wer wie viele Rechte oder Freiheiten *haben* darf (so auch im Konzept der sogenannten Gleich„stellung“ oder Gleich„behandlung“ oder im „Diversity Management“ aktivierender Arbeitsmarktpolitik). Dieser „Re-Feudalisierung eines Herrenprivilegs und einer Herrschertugend“<sup>16</sup> ist mit dem Postulat der grundlegenden Freiheit und Gleichheit aller Menschen entschieden entgegenzutreten.

Die Freiheit der anderen begrenzt meine Freiheit und bildet doch auch ihre Bedingung. Das Konzept der Solidarität kann eine Synthese zwischen Freiheit und Gleichheit stiften, die Spannungen im Willen zum Miteinander in einer Gemeinschaft vermitteln. Wer ist in diesem gemeinschaftlichen „Wir“ gemeint, wer ist ausgeschlossen? Historisch ist der *Fraternité*-Begriff der Französischen Revolution ein spannungsreicher: Das Wort „Brüderlichkeit“ suggeriert familiäre Enge und paternalistische Herkunft aus Männerbündnissen, deren Überwindung enorme feministische Kräfte braucht – die „Frauenfrage“ ist kein bloßer „Nebenwiderspruch“, sondern die Geschlechterfrage bildet eine Grundproblematik von Herrschaft und Ungleichheit. Erst wenn wir nicht mehr vor den Bedingungen der Kontingenz fliehen, akzeptieren wir das Enden-Müssen (unsere Unvollkommenheit, Unvollständigkeit, Mangelhaftigkeit) als Grenze. Damit wäre ein Verankerungspunkt in der Kontingenz selbst gefunden. Dies könnte die Perspektive einer universalen Solidarität eröffnen, die ihren Grund darin hätte, dass Menschen in ihrer Endlichkeit keinen anderen Adressaten haben als einander. Eine neue Ethik könnte bedeuten,

*[...] dass man sich diesem primären Ausgesetztsein vor dem Anderen nicht verschließt und erlittenes Leid nicht in Rechtfertigung für neue Gewalt umwandelt [...], sondern statt dessen eben die Unerträglichkeit des Ausgesetztseins als Zeichen einer geteilten Verletzlichkeit, einer gemeinsamen Körperlichkeit, eines geteilten Risikos begreift. [...] Vielleicht liegt unsere Chance, menschlich zu werden, gerade in der Art und Weise, wie wir auf Verletzungen reagieren.<sup>17</sup>*

---

<sup>16</sup> Vgl. KLINGER 2017, 43.

<sup>17</sup> BUTLER 2003, 100–101; zu Prekarität und Verwundbarkeit als mögliche Grundlage für Handlungsfähigkeit und Widerstand siehe BUTLER & ATHANASIOU 2014; BUTLER et al. 2016.

Die Einsicht in die Grenzen der Kontingenzbewältigung bedeutet einen Angriff auf die Präentionen der Macht. Dies bedeutet Abschied zu nehmen von der Machbarkeitsidee der Moderne, die das Projekt der Selbstoptimierung endlos in die Zukunft treiben will.

*Der Weg führt von der schönen Morgenröte des beliebigen Anfangs in seiner Freiheit des So-oder-auch-anders-handeln-Könnens über die mühsame Ebene des So-oder-auch-anders-sein-Könnens, der gleichen und gleichberechtigten Differenzen im doppelten Sinn der unaufheb-  
baren Partikularität jedes Einzelnen und der unüberwindlichen Pluralität des Ganzen, bis hin zum dunkelsten Punkt von Kontingenz, zum Enden-Müssen aller Dinge, zur Sterblichkeit und Vergänglichkeit des Lebens, in dessen Einsicht die letzte Quelle der Solidarität in ihrer umfassendsten Gestalt verborgen liegt.<sup>18</sup>*

Aus dem Bewusstsein geteilter Verletzlichkeit kann Solidarität entstehen.

## FEMINISMUS ALS PROJEKT DER FREIHEIT

Feminismus kann in seinem Kern als Befreiungsbewegung verstanden werden. Dennoch ist Freiheit ein spannungsgeladener Begriff. Eine grundsätzliche „Ambivalenz der Moderne“<sup>19</sup> besteht darin, dass mit den bürgerlichen Revolutionen in den USA und in Frankreich Postulate von Freiheit, Gleichheit und Emanzipation verstrickt waren mit der Konstruktion von Ungleichheiten und ausgeschlossenen „Anderen“. Die Einlösung dieser Versprechen auf Freiheit und Gleichheit musste und muss bis heute hart erkämpft werden, wobei sich die Kämpfenden eben genau auf die volle Realisierung der Ideale von Freiheit und Gleichheit beziehen (Olympe de Gouges: „Erklärung der Rechte der Frau und der Bürgerin“, 1791; Mary Wollstonecraft: „Vindication of the Rights of Women“, 1792; Women of Seneca Falls, NY: „Declaration of Sentiments and Resolutions“, 1848; Louise Otto: „Die Freiheit ist unteilbar“, 1849).

---

<sup>18</sup> KLINGER 2010, 27.

<sup>19</sup> Vgl. KLINGER 2010.

Viele Freiheitskonzepte setzten ganz selbstverständlich den Ausschluss bestimmter Personengruppen voraus bzw. begründeten implizit oder explizit die Freiheit einiger Menschen auf der Unfreiheit anderer, wie etwa die demokratischen Freiheiten der griechischen Polis ausschließlich freien männlichen griechischen Bürgern vorbehalten waren, selbstverständlich nicht den Frauen oder Barbaren (Nichtgriechen), nicht den Besitzlosen, Leibeigenen oder Sklaven. Die Französische Revolution machte mit ihrem Fahnenbegriff *fraternité* (Brüderlichkeit) klar, dass es hier um Freiheit und Gleichheit unter Männern ging. Die Ermordung der Autorin der „Rechte der Frau und Bürgerin“ Olympe de Gouges unter der Guillotine zeigt dies in unüberbietbarer Deutlichkeit. Auch das Wahlrecht wurde zuerst für vermögende männliche Bürger eingeführt und erst nach und nach auf alle Staatsbürger\_innen unabhängig von Besitzverhältnissen und Geschlecht ausgeweitet. Die Verstrickung der aufklärerischen Ideale von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Kolonialismus und Imperialismus wird deutlich im transkontinentalen Sklav\_innenhandel, der gleichzeitig mit der gesetzlichen Ausarbeitung dieser Ideale florierte und die Basis für die Expansion des europäischen Kapitalismus bildete. Freiheitsideale wurden in der Rhetorik von Fortschritt und Entwicklung zur Legitimation von Kolonisierung missbraucht. Den kolonisierten Ländern wird damit die Gabe von „Reife“ und „Freiheit“ gebracht, die zivilisatorische Mission soll die Unterworfenen aus ihrem „primitiven Naturzustand“ auf den Weg von Aufklärung und Vernunft führen.<sup>20</sup> Die westliche Welt sichert sich so ihre Vormachtstellung über die als kulturell zurückgeblieben imaginierten Nationen. Die Kehrseite der hellen Vernunft wird abgespalten und projiziert auf die „anderen“, die bedrohlichen, barbarischen, unterentwickelten Völker. Die Figur des gewalttätigen Fremden, der „unsere“ Frauen bedroht, soll dabei ablenken von den Gewaltverhältnissen im eigenen Haus: Die höchste Wahrscheinlichkeit für Frauen und Mädchen, Gewalt zu erleben, ist nicht auf der Straße oder im dunklen Park, sondern in der eigenen Wohnung durch den eigenen (Ex)Lebensgefährten oder Ehemann. Hier greifen Sexismus und Rassismus ineinander. Die Konstruktion weiblicher Verletzungsoffenheit wirkt als mögliches Risiko disziplinierend und einschränkend, sie

---

<sup>20</sup> Vgl. CASTRO VARELA & DHAWAN 2015, 34.

positioniert Frauen als Objekte der Gewalt und Subjekte der Angst. Der männliche Körper wird in seiner Verletzungsmacht als eine Art Waffe konstituiert, der weibliche als schwach, schutzbedürftig und verletzungsoffen. Diese Konstruktion ist immer auch ein räumlicher Disziplinierungsdiskurs: Frauen sollen sich nicht ohne männlichen Beschützer in der Öffentlichkeit bewegen, obwohl der statistisch gefährlichste Ort für sie ihr eigenes Zuhause, ihre eigene Partnerschaft ist.<sup>21</sup>

Auch wenn der Freiheitsbegriff alles andere als unproblematisch ist und eine wechselvolle Geschichte hat, bilden Autonomie, Selbstbestimmung und agency/Handlungsfähigkeit nach wie vor wichtige Bezugspunkte feministischer Theorie und Praxis. Simone de Beauvoirs letzter Abschnitt ihres großen Freiheitswerks *Das andere Geschlecht* (1949) trägt den Titel „Auf dem Weg zur Befreiung“. Die Frau als das andere des Mannes, als an die Immanenz gebundenes Wesen. In der Beratung zeigt sich oft: Sozialisationsbedingt sind Frauen tendenziell mehr auf die Bedürfnisse anderer und auf Beziehungen ausgerichtet, weniger auf die eigene Autonomie. Eine Asymmetrie, die Beauvoir provokant auf den Punkt bringt: „Der Mann denkt sich ohne die Frau. Sie denkt sich nicht ohne den Mann.“<sup>22</sup> Die Frau muss sich jedoch nicht nur von Fürsorgepflichten befreien, berufliche Existenzsicherung erlangen und Mitsprache und Gestaltungsrecht in Politik und Öffentlichkeit erkämpfen, sondern auch die eigene Furcht vor der Freiheit (und Selbstverantwortung) überwinden, um sich aus Unterwerfung und Selbstaufgabe zu befreien und ein neues Leben in Unabhängigkeit für sich zu entwerfen – ein manchmal ebenso erschreckend wie begehrenswert erlebtes Wagnis.<sup>23</sup>

Auch bei Luce Irigaray hat die Frau keinen Subjektstatus innerhalb des androzentrischen Gefüges und ist nicht repräsentiert und nicht repräsentierbar in der bestehenden symbolischen Ordnung. Frauen wird in patriarchalen Gesellschaften primär die Rolle der Vermittlerin zwischen männlichen Verbindungen zugewiesen.

---

<sup>21</sup> Ausführlich zur geschlechtsspezifischen Symbolik von Verletzungsoffenheit und Verletzungsmächtigkeit vgl. ZEHETNER 2017.

<sup>22</sup> BEAUVOIR 1951, 10.

<sup>23</sup> Zur Ambivalenz in Gewaltbeziehungen vgl. ZEHETNER 2010; zur „Emanzipation als Dienstleistung“ in der feministischen Beratung vgl. ZEHETNER 2015.

Die Mailänderinnen der Libreria delle donne de Milano betonen dagegen die Wichtigkeit von bestärkenden Beziehungen zwischen Frauen.<sup>24</sup> In Auseinandersetzung mit ihren Besonderheiten und Differenzen sollen Frauen einander als Autorität anerkennen und ihre eigene Urteilsfähigkeit entwickeln. Das selbstständige Urteilen und Einander-Beurteilen bildet ein Kernstück ihrer feministischen Freiheitspraxis – Affidamento – und erfordert das Entwickeln neuer, eigener Maßstäbe. Aus dem gesellschaftlichen Mangel, als Frau geboren zu sein, wird ein Mehr, idealerweise freie Beziehungen zwischen Frauen. Affidamento bedeutet Sich-Anvertrauen und bezeichnet öffentliche Beziehungen, in denen eine Frau das Freiheitsbegehren einer anderen Frau unterstützt und fördert. Beide nehmen einander wichtig und fungieren füreinander als eine Art Lehrmeisterinnen im Entwickeln der eigenen Freiheit im Denken, Urteilen und Handeln. Nicht die Teilhabe an bestehenden Machtbereichen oder Institutionen ist erstrebenswert, sondern die Öffnung für etwas bisher nicht Repräsentiertes: Neue Beziehungen zwischen Frauen und ihre eigenen Urteile.

Laut Luisa Muraro riskieren Frauen heute, gesellschaftliche Anerkennung ohne Freiheit zu bekommen aufgrund von Gesetzen, die als Surrogat von Freiheit fungieren, und aufgrund der (Wieder-)Entdeckung des Kapitalismus, der die Ressource Frauen als bezahlte und unbezahlte Arbeitskraft darstellt. „In der westlichen Kultur fördert man die Integration der Frauen in die Welt der Männer und den Konkurrenzkampf zwischen den Geschlechtern, und wir begehen den Fehler, diese Dinge, ob sie nun gut sind oder schlecht sind, mit Zeichen der Freiheit zu verwechseln.“<sup>25</sup>

Es geht darum, Bedingungen für gutes Leben für alle zu entwickeln, anstatt in die bestehenden Institutionen hinein zu wollen (wie etwa in den Top-down-Strategien des Gender Mainstreaming oder der Verwaltung von *Diversity*) und diese durch die eigenen Teilhabewünsche unhinterfragt in ihrer Gültigkeit zu bestätigen.

Noch deutlich komplexer erweist sich die Verstrickung des Subjekts in Macht- und Unterwerfungsbeziehungen in den poststrukturalistischen Theorien. Um mich selbst als Subjekt zu bilden und zu positionieren,

---

<sup>24</sup> Vgl. LIBRERIA DELLE DONNE DI MILANO 1995.

<sup>25</sup> MURARO 2002.



muss ich mich den herrschenden Anerkennungsnormen unterwerfen (beispielsweise soll ich klar erkennbar „männlich“ oder „weiblich“ auftreten, alles andere wäre krankheitswertig, eine Störung der heteronormativen Ordnung). Am Begriff der Freiheit festzuhalten bedeutet daher, die Bindungen von Freiheit an Unfreiheit zu denken und jeden Versuch einer abgeschlossenen Definition von Freiheit zu verabschieden. Als zentrale Frage feministischer Theorie und Praxis bleibt diejenige nach den Bedingungen und Grenzen von Handlungsmacht, den Möglichkeiten, Widerstand und Veränderung zu denken.<sup>26</sup> Angelehnt an Foucaults Verständnis einer produktiven Macht (die im Gegensatz zur repressiv-strafenden Disziplinarmacht durch Anreize und Belohnungen wirkt) wird Freiheit als Praxis verstanden, als Handeln, das sich im Werden befindet und nie abgeschlossen, stillgestellt, letztgültig erreicht ist.

Eine kritische Haltung ist eine Haltung der Ent-Unterwerfung. Ein kritischer Blick auf Selbsttechnologien, also auf die Strategien der Selbstbearbeitung und Selbstverbesserung, mit denen wir uns selbst regieren, kann Freiheitsspielräume erweitern. In einer Welt des Gebots der permanenten Überschreitung körperlicher Grenzen (sich bleibend jung, fit, gesund und leistungsfähig zu halten) erscheint die körperliche Verfasstheit als beständig zu behebernder Mangel und Unfreiheit. Dagegen kann die Verweigerung dieser Normen und der dauernden Arbeit an sich selbst, die Anerkennung der Grenzen und Bedürfnisse meines Körpers Freiheit bedeuten: Sinnliche Qualität des Spürens statt vermessen(d)er Quantitäten.

## FREIHEIT UND MACHT – FREIHEIT ALS KRITIK

Foucaults Machtkonzeption stellt eine Herausforderung für das Freiheitsdenken dar: Es gibt keinen machtfreien Raum, wir sind als Subjekte durchdrungen von Macht; moderne Macht unterdrückt und straft nicht mehr, sondern bringt hervor, wirkt produktiv durch Anreize – ich will ein anerkanntes Subjekt sein, will Leistung bringen etc. Diese Macht ermöglicht mich als *sub-iectum*, unterworfen unter bestimmte

---

<sup>26</sup> Vgl. GRUBNER et al. 2016, 23.

Normen, darum sozial aner kennbar und erst dadurch handlungsfähig.<sup>27</sup> In Anlehnung an diese Machtkonzeption kann Freiheit als Fähigkeit verstanden werden, die eigene Subjektivierung (wie ich als Subjekt durch Macht konstituiert bin) kritisch zu reflektieren und sich dadurch selbst zu transformieren. Ich bin als Subjekt zwar von Macht durchdrungen, aber nicht determiniert. Es gibt somit keine absolute, von jeder Bedingung losgelöste Freiheit, aber sehr wohl eine relative Freiheit, eine Freiheit in Relationen und Beziehungen, innerhalb von Strukturen. Im Vortrag „Was ist Kritik?“ bezeichnet Foucault Kritik als die Unterscheidung von verschiedenen Arten von Regierung. Es kann ihm zufolge innerhalb des komplexen modernen Machtgeflechts nicht darum gehen, nicht regiert zu werden (zumal wir uns mittlerweile vor allem selbst regieren, wir selbst haben Ansprüche und Vorgaben verinnerlicht, wir selbst sind unsere strengsten Richter innen), sondern es geht darum, „nicht auf diese Weise“,<sup>28</sup> also anders regiert zu werden bzw. sich selbst zu regieren. Wir können unsere Fähigkeit zur kritischen Reflexion unserer eigenen Subjektivierung ausbilden, ein paradoxes Unterfangen, weil wir hier den Bedingungen unseres eigenen Entstehens als Subjekt auf die Spur kommen wollen. Diese Freiheit-als-Kritik ermöglicht es, die „innere“ Unfreiheit von Subjekten als politisches Problem zu konzipieren, im komplexen Ineinander von Macht und Widerstand in uns selbst.

*Denn der Widerstand muß sein wie die Macht: genauso erfinderisch, genauso beweglich, genauso produktiv wie sie. Muß sich wie sie organisieren und stabilisieren. Muß wie sie „von unten“ kommen und sich strategisch verteilen. [...] [S]obald es ein Machtverhältnis gibt, gibt es eine Widerstandsmöglichkeit. Wir stecken nie völlig in der Falle der Macht.<sup>29</sup>*

Die Öffnung von Begriffen, die kritische Infragestellung kann zur Selbsttransformation anregen. Wir sind unfertige, existenziell offene Wesen, die sich durch Denken und Handeln verändern und entwickeln

---

<sup>27</sup> Vgl. BUTLER 2001.

<sup>28</sup> FOUCAULT 1992, 12.

<sup>29</sup> FOUCAULT 1978, 195–196.

können, sich immer wieder ein Stück weit aus dem Vorgegebenen befreien können, Neues denken und immer wieder neu anfangen können.

## LUST AUF FREIHEIT – ANGST VOR FREIHEIT

Wendy Brown stellt einen Verlust des Begehrens nach Freiheit, sogar einen Hass auf Freiheit fest.<sup>30</sup> In spätmoderner Zeit verschärft ein globalisierter beschleunigter Wettbewerb das Gefühl individueller Machtlosigkeit und resultiert in feindseligem Pathos, aggressiven Ressentiments und Schuldzuweisungen. Davon zeugen die aktuellen Vereinnahmungen des Freiheitsbegriffs durch kapitalistische und neoliberale Marktlogik und -rhetorik einerseits, rechtspopulistische und rechtsextreme Lager andererseits. Die Haltung der *white male supremacy* (weißen männlichen Vorherrschaft) versteht unter Freiheit die Möglichkeit, sich ohne Sanktionen rassistisch, sexistisch oder schwulenfeindlich zu äußern. Das aggressive pseudofreiheitliche Enthüllungsgebot (Schleierverbot als „Zwangsfreiheit“, Birgit Sauer) entstammt derselben Logik der Beherrschung: „Wir“ entscheiden, wie sich Frauen anzuziehen, auszuziehen und zu präsentieren haben.

Um ein tatsächliches Freiheitsbegehren wieder hervorzubringen, ist es nötig, sich von der Vorstellung des Subjekts als souverän und unabhängig zu verabschieden und dieser aktiv entgegenzutreten. Denn es ist genau diese Norm des abgeschlossenen, selbstgenügsamen Subjekts (*weiß*, männlich, heterosexuell, bürgerlich), die herrschaftsförmig wirkt und Abweichungen von dieser Norm deklassiert. Solange sich das Ressentiment der Ausgeschlossenen gegen die Privilegierten, die ihren Platz im System besetzen, richtet, wird das Ungleichheit erzeugende System selbst nicht infrage gestellt, sondern immer weiter stabilisiert.

Hier manifestiert sich auch eine Mittäterschaft von Frauen. Was vom „neuen“ Feminismus der erfolgreichen Marktteilnehmerinnen und Konsumentinnen

---

<sup>30</sup> Vgl. BROWN 1995, 64.

[...] *aktiv ausgeschlagen wird, ist das, was den Feminismus der zweiten Welle politisch, intellektuell und emotional ausmachte: das Begehren nach Freiheit und Glück. Die Leidenschaft für die Teilhabe an der Welt und Einmischung in die Welt. Das andauernde Ringen darum – ebenso wie das vielfältige Scheitern daran –, die komplex organisierten intersektionalen Gefüge globaler sozialer und politischer, ökonomischer und kultureller Ungerechtigkeit sowie die daraus resultierenden Sets von Privilegien einerseits, Diskriminierungen andererseits nicht nur angemessener zu verstehen, sondern auch außer Kraft zu setzen.*<sup>31</sup>

Das Streben nach Selbstbestimmung, ein selbstbestimmtes Leben als Frau stellt immer noch eine Provokation dar. Den Mann, den Vater, das Patriarchat nicht zu brauchen? Unerhört, undenkbar, das kann keine Frau wollen. Die Anerkennung als Frau wird ihr durch dieses Autonomiestreben verwehrt, das Entziehen dieser Anerkennung als „richtige Frau“ wirkt als ständige Drohung. Die heteronormative Matrix, also die Gleichung *Frau = abhängig, in Beziehung, auf den Mann ausgerichtet*, hat nach wie vor Gültigkeit in unserer symbolischen Ordnung. Darum fühlen sich so viele Frauen verpflichtet zu besänftigen und zu versichern, dass sie doch „richtige Frauen“ seien, lächelnd gefallen wollen, nicht bedrohlich seien.

Wendy Brown plädiert für die Entwicklung gemeinsamer politischer Zukunftswünsche anstatt einer individuumbezogenen Identitätspolitik. Ein Freiheitsprojekt mit offener Zukunft statt identitärer Abschottung: Von der Redeweise „ich bin“ hin zu „ich wünsche mir für uns“.

## FREIHEIT HEISST IMMER WIEDER ANFANGEN – FREIHEIT ALS IMAGINATIONSKRAFT

Linda Zerilli denkt die Verbindung von Freiheit und Feminismus über die Frage nach dem individuellen Selbstverhältnis hinaus zum Dialog als politische Praxis: Freiheit als Weltfrage. Sie greift dabei auf Hannah Arendt zurück – „Der Sinn von Politik ist Freiheit“<sup>32</sup> – und verbindet

---

<sup>31</sup> HARK 2014, 88–89.

<sup>32</sup> ARENDT 1993, 28.

ihre Ideen zum gemeinsamen politischen Handeln mit denen des feministischen Mailänder Kollektivs *Libreria delle donne de Milano*.<sup>33</sup> Für sie hat die gemeinsame Auseinandersetzung im Denken und Handeln weltbildende Kraft, die Neues zunächst im Symbolisch-Imaginären hervorbringt. Das Streben nach Freiheit soll die Voraussetzungen dafür schaffen, das Erscheinen des Neuen in der Welt zu denken. Freiheit heißt immer wieder anfangen ...

Freiheit als Souveränität muss notwendig daran scheitern, dass unser Wollen und Handeln immer auf andere Willensbekundungen und Sichtweisen trifft, dass unsere Welt plural und kontingent ist. Eine Alternative ist, Freiheit in Verbundenheit zu denken. Freiheit realisiert sich nicht im sozialen Vakuum, sondern in Angewiesenheit und Bezogenheit aufeinander. Unsere Abhängigkeiten (Körper, Sinne, andere Menschen) sind gleichzeitig die Bedingungen unserer Handlungsfreiheit. Entscheidend für die Realisierung von Freiheit ist für Zerilli die Kultivierung der Imaginations- und Urteilskraft. Ein reflektierendes Urteilen will Ereignisse, Beziehungen und Gegenstände in ihrer Besonderheit bewerten. Dies ist möglich, wenn es mir gelingt, Dinge neu zu betrachten. Hier wird der „Abgrund“ deutlich, der für Zerilli wesentlich mit Freiheit verbunden ist: Ein solches Urteil wirft mich auf mich selbst zurück, ohne Halt und Geländer. Ich setze mich damit aus und mache mich an/greifbar. Ein solches Urteil ist radikal das meine. Nichts kann mir versichern, dass mein Urteil (meine Meinung, meine Handlung) richtig oder notwendig ist, andere müssen entscheiden, ob sie meinem Urteil zustimmen oder eine ganz andere Bewertung treffen. Nur ohne Festhalten am Bestehenden, am Geländer des Vertrauten und Gewohnten, wird es möglich, Neues zu denken. Die „Macht des Neubeginns“ hat einen „abgründigen, aporetischen Charakter“.<sup>34</sup> Und: „Freiheit stört eigentlich immer.“<sup>35</sup>

---

<sup>33</sup> Vgl. LIBRERIA DELLE DONNE DI MILANO 1995.

<sup>34</sup> ZERILLI 2010, 46.

<sup>35</sup> ZERILLI 2010, 25.

## AUSBLICK

Es erscheint mir für die feministische Bewegung notwendig, sich den Begriff der Freiheit, so belastet und ambivalent er sein mag, nicht wegnehmen zu lassen. Ich halte es für entscheidend, sich ihn (wieder) anzueignen als emanzipatorische Forderung mit transformativer Kraft, als Denken des Neuen in Überschreitung bestehender (Macht- und Herrschafts-)Verhältnisse, zukunfts offen.

*The challenge facing feminism today is no longer only how to give women a more equal place within existing social networks and relations but how to enable women to partake in the creation of a future unlike the present.*<sup>36</sup>

Stören wir also mit feministischem Freiheitsbegehren weiterhin die bestehende Ordnung!



## LITERATURVERZEICHNIS

- ARENDET Hannah, 1993, *Fragmente aus dem Nachlaß*, hrsg. v. Ursula Ludz, München – Zürich: Piper
- BEAUVOIR Simone de, 1951, *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, übers. v. Eva Rechel-Mertens & Fritz Montfort, Reinbek b. Hamburg: Rowohlt
- BROWN Wendy, 1995, *States of Injury. Power and Freedom in Late Modernity*, Princeton, NJ: Princeton University Press
- BUTLER Judith, 2001, *Psyche der Macht. Das Subjekt der Unterwerfung*, übers. v. Reiner Ansén, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- BUTLER Judith, 2003, *Kritik der ethischen Gewalt. Adorno-Vorlesungen 2002*, übers. v. Reiner Ansén & Michael Adrian, Frankfurt/M.: Suhrkamp
- BUTLER Judith, 2005, *Gefährdetes Leben. Politische Essays*, übers. v. Karin Wördemann, Frankfurt/M.: Suhrkamp

---

<sup>36</sup> GROSZ 2010, 154.

- BUTLER Judith & ATHANASIOU Athena, 2014, *Die Macht der Enteigneten*, übers. v. Thomas Atzert, Zürich – Berlin: diaphanes
- BUTLER Judith, GAMBETTI Zeynep & SABSAY Leticia (Eds.), 2016, *Vulnerability in Resistance*, Durham – London: Duke University Press
- CASTRO VARELA María do Mar & DHAWAN Nikita, 2015, *Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung*, 2. Aufl., Bielefeld: transcript (Cultural Studies 36)
- ELGIN Catherine Z., 1997, *Between the Absolute and the Arbitrary*, Ithaca, NY: Cornell University Press
- FOUCAULT Michel, 1978, *Dispositive der Macht. Über Sexualität, Wissen und Wahrheit*, übers. v. Jutta Kranz, Hans-Joachim Metzger, Ulrich Raulff, Walter Seitter und E. Wehr, Berlin: Merve
- FOUCAULT Michel, 1992, *Was ist Kritik?*, übers. v. Walter Seitter, Berlin: Merve
- GROSZ Elizabeth, 2010, Feminism, Materialism, and Freedom, in: Diana H. COOLE & Samantha FROST (Eds.), *New Materialisms: Ontology, Agency, and Politics*, Durham, NC: Duke University Press, 139–157, <https://doi.org/10.1215/9780822392996-006>
- GRUBNER Barbara, BIRKLE Carmen & HENNINGER Annette, 2016, Freiheit. Zur Problematik eines großen Begriffs und der Notwendigkeit, ihn (gerade jetzt) nicht aufzugeben, in: Barbara GRUBNER, Carmen BIRKLE & Annette HENNINGER (Hrsg.), *Feminismus und Freiheit. Geschlechterkritische Neuaneignung eines umkämpften Begriffs*, Sulzbach: Ulrike Helmer Verlag, 7–48
- HARK Sabine, 2014, Vom Erfolg überholt? Feministische Ambivalenzen der Gegenwart, in: Denis HÄNZI, Hildegard MATTHIES & Dagmar SIMON (Hrsg.), *Erfolg. Konstellationen und Paradoxien einer gesellschaftlichen Leitorientierung*, Baden-Baden: Nomos, 76–91
- KANT Immanuel, 1911, *Gesammelte Schriften. Akademieausgabe*, III: *Kritik der reinen Vernunft*, Berlin: Reimer
- KLINGER Cornelia, 2010, Trikolore – drei Farben der Gerechtigkeit, *Transit. Europäische Revue* 40, <https://www.eurozine.com/trikolore-drei-farben-der-gerechtigkeit/?pdf>, Zugriff 29.2.2023

- KLINGER Cornelia, 2017, Zwischen Gleichheit und Gerechtigkeit. Stehen die Ideen von Aufklärung und Revolution im Neoliberalismus zur Disposition?, in: Brigitte AULENBACHER, Maria DAMMAYR, Klaus DÖRRE, Wolfgang MENZ, Birgit RIEGRAF & Harald WOLF (Hrsg.), *Leistung und Gerechtigkeit. Das umstrittene Versprechen des Kapitalismus*, Weinheim – Basel: Beltz Juventa, 28–44
- LIBRERIA DELLE DONNE DI MILANO, 1995, *Wie weibliche Freiheit entsteht. Eine neue politische Praxis*, übers. v. Traudel Sattler, Berlin: Orlanda Frauenverlag
- MURARO Luisa, 2002, Freiheit lehren. Seminar: Das Ende des Patriarchats, 15. Juni 2002, in der Evangelischen Akademie Arnoldshain, übers. v. Traudel Sattler, <https://www.christel-goettterverlag.de/texte-autorinnen/luisa-muraro/freiheit-lehren/>, Zugriff 31.3.2023
- SCHMIDT Colette M., 2017, Frauen und Familie: Fast immer ist von Müttern die Rede. Analyse Regierungsprogramm, *Der Standard*, 16.12.2017, <https://www.derstandard.at/story/2000070508901/regierungsprogramm-oevp-fpoe-kurz-strache-frauen-familie>, Zugriff 8.4.2023
- SIMMEL Georg, 1970, *Grundfragen der Soziologie (Individuum und Gesellschaft)*, Berlin: De Gruyter (Sammlung Göschen)
- THÜRMER-ROHR Christina, 2017, „Ich verstehe die Welt nicht mehr“. Gender und Fremdheit. Festvortrag anlässlich 35 + 1 + 1 Jahre Frauen\* beraten Frauen\* am 16. Mai 2017 in Wien, [https://www.frauenberatenfrauen.at/download/ThuermerRohr\\_Festvortrag\\_FbF\\_Fremdheit\\_2017.pdf](https://www.frauenberatenfrauen.at/download/ThuermerRohr_Festvortrag_FbF_Fremdheit_2017.pdf), Zugriff 29.3.2023
- THÜRMER-ROHR Christina, HARK Sabine & KAPPERT Ines, 2016, Die Freundschaft zur Welt nicht verlernen. Ein Gespräch am 4. Oktober 2016 über Feindschaft zwischen Christina Thürmer-Rohr, Sabine Hark und Ines Kappert, in: GUNDA-WERNER-INSTITUT & Sabine HARK (Hrsg.), *Die Freundschaft zur Welt nicht verlernen. Texte für Christina Thürmer-Rohr. Zum 80. Geburtstag der Sozialwissenschaftlerin, Feministin und Musikerin*, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, 27–37, [https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/thuermer-rohr\\_freundschaft\\_zur\\_welt\\_online.pdf](https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/thuermer-rohr_freundschaft_zur_welt_online.pdf), Zugriff 10.4.2023



- ZEHETNER Bettina, 2010, Feministische Trennungsberatung. Von der Abhängigkeit über die Ambivalenz zur Autonomie, in: FRAUEN BERATEN FRAUEN (Hrsg.), *In Anerkennung der Differenz. Feministische Beratung und Psychotherapie*, Gießen: Psychosozial-Verlag, 99–111
- ZEHETNER Bettina, 2015, Emanzipation als Dienstleistung? Feministische Philosophie in der psychosozialen Beratung, in: Brigitte BUCHHAMMER (Hrsg.), *Neuere Aspekte in der Philosophie. Aktuelle Projekte von Philosophinnen am Forschungsstandort Österreich (Women Philosophers at Work)*, Wien: Axia Academic Publishers, 379–388
- ZEHETNER Bettina, 2017, Berührbarkeit, Verletzlichkeit und Geschlecht. Gewalt in Paarbeziehungen und feministische psychosoziale Beratung, in: Brigitte BUCHHAMMER (Hrsg.), *Lernen, Mensch zu sein. Beiträge des 2. Symposiums der SWIP Austria*, Wien: LIT, 213–226
- ZEHETNER Bettina, 2020, Freiheit in der feministischen politischen Philosophie, in: FRAUEN\* BERATEN FRAUEN\* (Hrsg.), *Freiheit und Feminismen. Feministische Beratung und Psychotherapie*, Gießen: Psychosozial-Verlag, 21–43
- ZERILLI Linda M. G., 2010, *Feminismus und der Abgrund der Freiheit*, übers. v. Bettina Engels, Wien – Berlin: Turia + Kant